
Judika

Predigttext: Hiob 19,19-27

Sie finden im Folgenden nur die Predigtausarbeitung, aber keine weiteren liturgischen Bausteine wie etwa Gebete oder Hinweise auf zu verwendende Lieder.

Autor: Pfr. Dr. Dr. h.c. Traugott Farnbacher

geschrieben für den 21.3.2021

Die Predigt darf ganz übernommen werden, aber auch in ausgewählten Teilen. Sie wird unentgeltlich angeboten. Bei Verwendung freut sich der jeweilige Autor natürlich über eine Rückmeldung und einen Dank.

Die Veröffentlichung dieser Lesepredigt auf der Homepage des Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. (ABC) stellt in erster Linie ein Angebot für die in unserer Landeskirche tätigen Lektoren und Lektorinnen dar. Darüber hinaus dürfen sich selbstverständlich auch Prädikanten und Prädikantinnen sowie Pfarrer, Prediger, Theologen usw. davon anregen lassen bzw. davon Gebrauch machen.

Den Verantwortlichen des ABC ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass das eigene Hören auf die Heilige Schrift als erster Schritt der Predigt- und Gottesdienstvorbereitung nicht ersetzt werden kann. Ebenso wenig will dieses Angebot den Pfarrern und Pfarrerinnen die Arbeit der Predigtvorbereitung abnehmen. Damit ist die Ausnahme nicht ausgeschlossen, dass man in bestimmten Situationen dankbar ist, wenn man auf eine Predigtvorlage zurückgreifen kann.

Der ABC versteht dieses Angebot als Ergänzung zu den verschiedenen von landeskirchlichen Stellen und anderen Anbietern herausgegebenen ausgearbeiteten Predigten und Predigthilfen.

Der Inhalt der Predigt wird vom jeweiligen Autor verantwortet.

Liebe Gemeinde,

eine ganz besondere Geschichte will heute zu uns sprechen: Da ist einer ganz unten angekommen – alles verloren, körperlich ein Wrack; seine leidende Seele klagt seine Verzweiflung heraus. Die Hiob-Geschichte beschreibt den totalen Abstieg eines Menschen. Reich war er, hatte eine große Familie und treue Freunde, besaß Gut, Tiere, Mitarbeiter – alles verloren! Er genoss öffentliches Ansehen, war ein gefragter Berater. Als rechtschaffener Mann half er Armen, sorgte für Witwen, Lahme, Fremdlinge, setzte sich für ihr Recht ein. Der Gottesfürchtige konnte Trauernde trösten, gab Entmutigten neu Mut. Als Ideal-Person beschreibt ihn diese Erzählung. Ja, so fromm war er, dass er für Fehler seiner Familie stellvertretend Buße tat. Dann das Unglaubliche: Als das Unglück ihn zu Boden wirft, lassen ihn sie und alle Freunde, wiewohl sie es zwar zuerst gut meinen, ganz fallen.

I.

Warum nimmt uns dieses Buch in diese Geschichte mit, die uns bewegt und erschüttern kann? Wir dürfen hier über unser Menschsein und über Gott gar viel lernen! Der Geplagte glaubt sich von Gott ebenso wie von Menschen verlassen – am Ende seiner Kraft. Zwei einleitende Aussagen verdeutlichen sein Leid: Alle, die Hiob lieb hatte, ihm Vertraute – wie kehren sie sich auf einmal gegen ihn! Hinfällig klagt er: „... nur noch das nackte Leben brachte ich davon.“ Wir mögen Schicksale uns verbundener Menschen kennen, denen es ähnlich erging: Verloren gingen Gesundheit, Ehe, Arbeitsstelle, dazu Freunde – letztlich auch die Hoffnung. Manche haben Jahre gekämpft, aber ihre Chancen, ihre Beziehungen, eine Krankheit erfuhren keine Anerkennung, keine Besserung. Angesichts all der Tragik blieb nur Schmerz, Zerknirschung, Verzweiflung. Dies kann zu Zynismus führen, zumal man nach irgendeiner Hilfe Ausschau hielt, vergebens. Letztlich vereinsamen solche Menschen, fragen sich, ob ihr Leben noch Sinn macht. Oder es kommt zur Wut, Gewalt; man will die Not auf Andere übertragen. Trauer über Verlorenes, unerklärbare Schicksale können mehrfach krank machen – gerade beim Verlust

nahestehender Menschen, die einem alles bedeuteten. Das kann zu so genannten Depressions-Spiralen mit üblen Folgen fürs Eigene und die Umwelt führen. Wie wichtig nun, dass Hiob diese Not nicht für sich behält, nicht wie eine verlöschende Kerze einfach das Ende erwartet. Uns bewegt, wie er seine Not hinausschreit, diese Negativ-Erfahrung vor Vergessen schützen will, es den Nachkommenden einprägen will: „Ach, dass meine Reden aufgeschrieben würden...zu ewigem Gedächtnis.“

II.

Ich staune, wie ehrlich, persönlich, ja krass Hiobs Ergehen in dieser ungewöhnlichen Erzählung geschildert wird. Dabei trägt sie weiter, wie es Unzähligen erging – deren Name unbekannt bleibt, deren Ergehen keine Schrift festhält. Ich bin dankbar, dass die Bibel so ehrlich über und zu uns ist, nahe am wirklichen Leben dran, wie genau sie Höhen und Tiefen kennt. Nichts von dem, was Menschen erfahren oder tun klammert sie aus. Keine Sammlung schöner Reden für angenehme Zeiten des Lebens. Auch ist die Bibel keine Drama- und Spruch-Sammlung, zusammengelesene Geschichten ausgewählter Erfahrungen – einige mit *happy end* weil die Leser es

anders nicht aushalten könnten. Weshalb wir die Bibel so brauchen und lieben, ist diese ganz andere Botschaft: Der uns geschaffen hat, entließ seine Menschen nicht in Zufall und Unbill; Er begleitet jedes Lebewesen alle Stadien hindurch. Dies predigt die Heilige Schrift, wenn sie die guten wie die heiklen Seiten menschlicher Erfahrung bescheint. Das Ganze unseres Lebens bringt sie ins Wort und zur Schrift. Über allem aber kennt sie Gott, auf den sie Seite für Seite hinweist, ja durch die Er selber uns anspricht. Wie es uns, mir, Dir ergeht, was tagtäglich bei Menschen nah und ferne geschieht – alles muss und kann in eine Begegnung mit Gott dem Herrn kommen; bei Ihm ist Hoffnung. Mitunter denke ich mir, es ist doch heilsam, nicht zu viel von dem zu wissen, was man kaum seelisch verkraften kann: Wehe uns, würden wir alle sprichwörtlich gewordenen Hiobsbotschaften und dahinter stehende Schicksale kennen! Was kann unsereins da schon ausrichten?

III.

Die entscheidende Fragen der Geschichte sind: Wie wird es mit Hiob hinausgehen; wo in alledem ist Gott? Das ist das eigentlich Kritische. Das Schlimmste an der Trauer des Hiob ist doch, dass er seinen Abstieg, sein Elend als Widerfahrnis

aus Gott versteht, „...denn die Hand Gottes hat mich getroffen!“ Nur noch Feindliches: „...warum verfolgt Ihr mich wie Gott?“ Steht er gegen mich – könnt Ihr Getreuen wenigstens Erbarmen zeigen? Welche Verzweiflung, wer sich von Gott und der Welt verlassen vorkommt.

So, liebe Gemeinde, muss es Jesus am Kreuz ergangen sein – ja viel schlimmer, als er die Not, Last, Schuld, Krankheit aller Menschen ertragen musste: aus unsäglichem Schmerz rief Er: „Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Immer noch aber war es Sein Gott! Das hat Jesus mit Hiob gemein: Er hört nicht auf, mit Gott zu reden. Jesus befiehlt sich letztlich in die Hände des Vaters und verscheidet. Kürzlich sprach ich mit einer hochstehenden Person; er klagte, Gott hätte ihn in kritischen Lagen im Stich gelassen, ja getäuscht. Das kann kein Gegenüber infrage stellen. Das aber sagte ich ihm schon: Trotzdem sprechen Sie noch von Gott, haben ihn doch im Blick. Wie ermutigend, Gott selber seine Erfahrungen auszubreiten, nicht bei Selbstmitleid stehen zu bleiben!

Unser Text hat sozusagen zwei Teile. Kein Automatismus: Auf Regen folgt eben die Sonne – nicht alles kann dunkel bleiben. So nicht. Alles ging wirklich

kaputt. Hiobs Freunde blieben ihm lange treu. Auf einmal aber war Schluss; nichts mehr verstanden sie – alle gegen einen. Nach Mediationsversuchen zerbrach Verstehen und Solidarität, sagt man heute. Ihr Trost verebbte; sie mehrten Hiobs Not. Versuche der Hilfe können Geplagte noch mehr runterziehen, ohne Wende. Wir stecken mitunter Notleidende in Schablonen, urteilen etwa so: „Der ist ein Pechvogel, bei dem wird's nichts mehr, zieht alles Unglück der Welt an sich...“ Hiobs Ergehen mahnt und lehrt uns: Gute Freunde gehen nicht nur ein kurzes Stück Wegs mit. Es bedarf großer Geduld, um Menschen in kritischen Lebenslagen auch ohne klugen Rat zu begleiten. Was, wenn wir einmal so einsam dastehen! Anteilnahme ist mehr als gut gemeinte Worte: Ein Verhalten, das Zeit und Ausdauer braucht. Wichtig, mich rechtzeitig nach Wegbegleitern umzusehen, zu denen ich gehen kann, wenn es einmal durch dick und dünn geht. Wichtig, sich „in guten Tagen“ Menschen zu suchen mit offenen Ohren und mitfühlenden Herzen, die einen nicht hängen lassen.

IV.

Wie ist es um den zweiten Teil; wie findet Hiob Trost? Zum einen, dass er im Gespräch steht und sich nicht völlig aufgibt, trotz allem Unglück. Er ersehnt Not-wendenden Beistand. Ein „Kopf hoch, dass wird schon wieder...!“ hätte dem Hiob gar nichts gebracht. Flotte Sprüche entlarven sich rasch. Und: Wir hätten Jesus auf Golgatha in seiner größten Not nichts helfen können! Dennoch standen unter Seinem Kreuz einige, denen Sein Sterben durch und durch ging. Von denen singt der Liedvers: „Ich will hier bei Dir stehen“! Also nicht Davonlaufen, kein Aufgeben! Gott ist in Jesu und so auch in unserer Lebensgeschichte noch da; er wird sich als Herr der Lage erweisen: Bei Jesus in Seiner siegreichen Auferstehung – bei uns in der Hoffnung, dass wegen Ihm mit Tod und Leid nicht alles aus sein wird.

Also bricht das „Aber!“ aus Hiob heraus; damit schon beginnt die Wende – noch bevor sein Schicksal einen guten Ausgang findet. Was für ein Trauma-heilendes Wissen: Hiob gelingt ein Durchbruch von dem dunklen, ihn scheinbar preisgebenden Gott – hin zu Gott, dem er

alles zutraut: „Mein Erlöser, das weiß ich, er lebt, und als der letzte wird er sich über meinem Staube erheben!“ Meint Hiob hierbei die Zeit nach einem greifbar nahen Tod oder ein geistiges Weiterleben? Hatte er aus seelischem Leid heraus Visionen, dass Gott sein Leben umkrepelt? Wollten ihn alle für schuldig befinden kann niemand als Gott allein sein Anwalt sein: Recht so, dass Du, Hiob, Dich auf ihn berufst! Er glaubt an mehr: Noch zu seinen Lebzeiten, so hofft er, wird Gott auftreten; er gibt ihn nicht auf. Wie immer auch Gott eingreifen wird – Hiob hält sich an Ihn und ruft das hinaus. Diese einzige Hilfe seines Lebens wird erscheinen. Der Recht spricht tut auch Rechtes! Hiob wird nicht Gott entfremdet bleiben, sondern Ihn in Seinem Anders-Sein, Seiner Größe erfahren.

V.

Am Ende des Hiob-Buches wird dies in gar wunderbarer Weise dargestellt: Gott offenbart sich, spricht zu und über Hiob, bringt sein Leben wieder in Ordnung und zur Blüte. Was für ein Ereignis, wenn ein Mensch mit seinem Lebensweg Frieden macht – ob alt oder jung. Gewiss, es gibt immer Grund zum Sorgen und Klagen – und daran ist nichts heranzukorrigieren. Umso wichtiger sind die weitergehenden Dialoge, diese innere Verbindung mit Gott: Wahrer, starker Trost kommt von Ihm selber! Durch manche Bitterkeit hindurch soll es zu einem Frieden mit Gott kommen.

Es schmerzt mich, mitunter am Schicksal von Bekannten zu erspüren, dass sie an keine Wende, kein Eingreifen Gottes glauben. Alles gleitet nur auf den Tod zu – und dann: Alles abgeschlossen, alles verloren...

Es geht um zwei Vorgänge, zu denen unser Bibelwort Mut macht und die wir mitnehmen können: Ja sagen können zum eigenen Lebensweg – wie es ein Lied aussagt: *„Erscheinen meines Gottes Wege mir seltsam, rätselhaft*

und schwer..., dann darf ich mich auf eins besinnen, dass Gott nie einen Fehler macht.“ Diese Erkenntnis bekommt man nicht einfach in die Wiege gelegt.

Und: Welch wunderbare Hoffnung, wie sie Hiob ergreift und ausspricht: „...so werde ich doch Gott sehen.“ Das „dennoch“ des Glaubens, trotz allem Leid – auch das ist eine Option, wie ein Geschenk. Das dürfen wir auspacken, einüben und weitersagen. Die Passionszeit will uns lehren und uns vorbereiten, vor allem Hoffnung geben – im Blick auf den an unserer Statt Gestorbenen und Auferstandenen. Amen.